

Er erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme des Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 A. 1/2 jährl. 1.50 A. zahlbar frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 A.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezählbar, kostet monatlich 10 A. 1/2 jährlich 50 A.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof postweise rechtlich.

Telegraph-Adreſſe: Weltblatt Halle/Saale.

Rezeptionsgebühr beträgt für die Hauptstadt Zeitz 15 A. für Wohnung, Vereins- und Veranlagungsanfragen 10 A. In redaktionellen Zeilen kostet die Zeile 50 A. Inserate für die halbe Nummer müssen höchstens bis nachmittags 1/10 Uhr in der Expedition abgegeben sein. Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7205.

Nr. 197

Dienstag den 25. August 1896.

7. Jahrg.

Ueber die Produkte der Böllberger Mühle bei Halle ist die Sperre verhängt.

Parteiengenossen!

Laut Beschluß des vorigjährigen Parteitages findet der diesjährige in **Gotha** statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteiliste, hiermit den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag den 11. Oktober

nach **Gotha-Siebleben** in das Lokal

„**In den vier Jahreszeiten**“

ein. Als provisorische Tagesordnung ist festgelegt: Sonntag den 11. Oktober abends 7 Uhr Vorversammlung. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate.

- Montag den 12. Oktober und die folgenden Tage:
 1. Geschäftsbericht des geschäftsführenden Ausschusses. Berichterstatter: **W. Paanusch**.
 2. Bericht über stattgefundenen Kontrolle. Berichterstatter: **H. Meißner**.
 3. Berichterstattung über die parlamentarische Tätigkeit. Berichterstatter: **M. Schippel**.
 4. Die Waiferei 1897. Berichterstatter: **A. Gerisch**.
 5. Berichterstattung vom internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London. Berichterstatter: **A. Mebel**.
 6. Das Proportionalwahlrecht. Berichterstatter: **Dr. Lütgenau**.
 7. Die Frauenagitation. Berichterstatterin: **Frau Klara Reifin**.
 8. Organisation. Berichterstatter: **J. Auer**.
 9. Anträge zum Parteiprogramm und Organisation.
 10. Sonstige Anträge.
 11. Wahl der Parteiliste.

Parteiengenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, insbesondere die Wahl der Delegierten und Einreichung der Anträge rechtzeitig zu bewerkstelligen.

Die Anträge müssen bis spätestens den 22. September in Händen des geschäftsführenden Ausschusses, Adreſſe:

W. Paanusch, G. 4, I

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz 2 der Partei-Organisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteiengenossen bedürfen der Gegen-

zeichnung des Vertrauensmannes, sollen sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen.

Die Adreſſe des Lokalmittels ist:

Wilhelm Bod, Gotha, Frimarerstr. 17.

Die Parteiengenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem geschäftsführenden Ausschuss in Hamburg und dem Lokalmittels in Gotha rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit dieses in Bezug auf Quartier u. die notwendigen Vorbereitungen treffen kann.

Mandatsformulare, mit deren Verwendung Mitte September begonnen wird, sind durch das Bureau des geschäftsführenden Ausschusses, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, I, zu beziehen.

Die Genossen, welche Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige, den Anträgen beigegebene Motive weder im Vorwärts noch in der dem Parteitag vorzuliegenden gedruckten Vorlage Aufnahme finden können. Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitage entweder persönlich zu vertreten, oder durch befreundete Genossen vertreten zu lassen; außerdem empfiehlt es sich, wichtige Anträge vor dem Zusammenritt des Parteitages in der Parteipresse zu erörtern. Die Motive aber in die Parteivorlage aufzunehmen, verbietet sich aus räumlichen Rücksichten und um der damit verknüpften unvermeidlichen Wiederholungen willen.

Hamburg, den 22. August 1896.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der geschäftsführende Ausschuss.

Felig sind die Einfältigen.

Ueber das Wallfahrts nach der südböhmischen Hauptstadt **Piew** veröffentlicht die Köln. Ztg. folgende Schilderung:

„Die „große Mutter“, wie der Alttruffe die Hauptstadt Südböhmens nennt, beherbergt die „Lawra“, das berühmteste Mönchskloster Südböhmens. Seine weitgedehnten Bauwerke liegen weit ab von der Stadt auf hohen Bergzügen mitten in der Fildelie. Ein Trupp von Wallfahrern nach dem andern zieht vorbei. Hunderte lagern rastend auf der Straße, die überdies, je näher man hinter dem Bittellenthor dem Kloster kommt, auch von betenden Krüppeln dicht besetzt ist. Im Maßstab geht es, nebenbei bemerkt, keine prozessionsmäßigen Wallfahrten unter Führung eines Geistlichen, wie in römisch-katholischen Ländern. Das Kloster ist reich bemalt mit Bildern von Heiligen und Wenzelsbildern. Gleich dahinter aber einen Hof mit Neubauten hinweg geht es nach der Hauptkirche. Im Kirchengang funtelt die goldene Frontispiz; eine Mefse wird nach der andern gelesen. Im dunklen Kirchenraume aber drängt sich

das Volk, das man sich nur mühsam Bahn brechen kann und acht haben muß, nicht über den Körper irgend eines mit der Stirn am Boden daliegenden Pilgers zu stolpern, wenn man nach vorne schreitet, um das mit Goldstücken und Diamanten geschmückte Marienbild näher zu sehen, das einen Raum von dem Kloster ausmacht. Die Gebäulichkeiten des Klosters sind über den Bergzügen wie eine Stadt mit engen Straßen ausgebreitet. Von den zweifelhafte Wänden, die es beengen, sieht man nur da und dort einige Gestalten einherwandeln. Einem der Gebäude mache ich einen flüchtigen Besuch. Es ist eine der Bergegenossen des Klosters. Einem ganz verschiedener Art bietet das Kloster den Pilgern, denen es überläßt, dafür ein entsprechendes Almosen zu spenden. Auch für vornehme Herrschaften ist man eingerichtet, und eine solche, bestehend aus einem alten Ehepaar mit Sohn und Tochter, kam eben an, als ich am Thor stand und mir der Pförtner an einer schwarzen Tafel die Zahl 6140 zeigte, die Zahl der für die bevorstehende Nacht bereits angebeteten Gäste.

20 000 Pilger kann das Kloster beherbergen, an jeden, der es begehrt, wird täglich warmer Brot verabreicht. Aber die Kerzenopfer und sonstigen Spenden sind so groß, daß jährlich ein reicher Ueberfluß bleibt und immer neue Kirchen und Kapellen, neue Unterkunftsräume gebaut werden, schon um in den Hauptwallfahrtszeiten der mehrere Hunderttausende zählenden Pilgerherde einmengen gerecht zu werden. Durch einen langen, kreisförmigen Gang geht es jetzt bergab und dann unter der Führung eines Mönchs in die Felsenhöhlen der heiligen Anstifter hinab, die hier in den Felsenhöhlen, die sie besuchten, heute noch, mit heiligen Tüchern zugebedet, im offenen Sarge liegen. Vor jedem Sarge sitzt ein langbehaarter Mönch kerzenumgeben in der trüben, feuchten Höhle und nimmt die Kropfen an sich, die das Volk auf die heiligen Leiber wirft. Dreunübersichtig sind es ihrer. Außerdem werden noch die vierzig in den Felsen abgebauten Erden gezeigt, durch die jene Heiligen täglich ihre Wallfahrt gerichtet zehnten, die nicht nur in eingeschauenen, aber zugänglichen Zellen geliebt, sondern, sobald sie die Helle betreten hatten, sich sofort wieder in Felsen gestein hatten einmengen lassen. Der größte Heilige aber ist „Johannes der Lebensbruder“. Er lebte 26 Jahre bis an die Schultern in die Erde einnageln, und so tagt sein Leichnam heute noch aus dem Boden heraus; das Volk wirft sich auf die Knie und küßt den mirabulösen Totenschild.

Das Tageslicht lacht uns wieder entgegen. Ich sahre den Bergzügen hinab zur Witzlansbrücke. Überall im Grünen lagern die Pilger, die die Sgräben, die von der Lawra kommen oder zu ihr bergan wandern, enden nicht. Auf der

Die Rückkehr von Mexiko.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von **Fris Kunert**.

42] (Rachdr. d. d. B.)

Es sei gut, daß die Frauen so viel als möglich das Hamam ausfinden, führt er fort. Es gäbe kaum ein Werkzeug, eine Gegenlicht, welche sie lieber hätten. Alle hätten Zutritt, wenn nicht — was öfter vorkäme — eine sehr reiche Familie, mehrere wohlhabende Familien oder eine hochadelige Gesellschaft, das ganze Bad mit Beschlag belegten. Die Frauen bräuten dann ihre eigenen Handtücher, Wäsche, Seife, Baden, Kränze, Früchte Süßigkeiten, Tee, Pfeffer, Zedern und Tabak mit; auch die kleinen Krabben würden nicht vergessen.

Da ich dann zum ersten Mal einmal unter Beobachtung kam unter sich, und oft komme es vor, daß sie ihrer Freunde dabei einen ziemlich lärmenden Ausbruch haben. Ob bekannt oder unbekannt, alles würde in die allgemeine Unterhaltung verwickelt. Länger als eine Stunde ließ sich jede einzelne reisen, seien und wofen von den Frauen, der Bedienten; dann käme das Dienstpersonal an die Reihe. Schließlich ögen sie sich — leicht bedeckt — in die Straße auf die Dvone zurück, wo sie Erfrischungen zu sich nahmen, rauchten und fingen. Hier ging erst das eigentliche Begrüßen an, und die letzte Befragung (schön, und alle überließen sich einer ausgelassenen, aber doch harmlosen Freude. Zwischen mir und dem mit frischen, weißem und rötlichem Rot bepackt, zurückgeführt. Nachdem der etwa im Anfang der dreißiger Jahre stehende Mann dem Dvone begrüßt und das Maß vorgelegt hatte, erwiderte ich alle daran.

Admet hatte die Größe und Gesichtsfarbe seines Vaters, seine Brust war klein und hoch, der Hals länger und lang, das Auge blickte für gewöhnlich finster und in Augenblicken, in denen er sich unbedacht glaubte, lagerte auf seinem moogen, bartlosen Gesicht ein Zug tiefer Schwermut. Wenn er mit Ibrahim sprach, so geschah es nicht ohne eine gewisse Zurückhaltung, obwohl er in jedem gleichgültigen Worte und jeder Bewegung die Hochachtung und Verehrung fund gab, die er dem Dvone gegenüber besaß.

Als er für einige Augenblicke das Zimmer verlassen hatte, bemerkte ich zu Ibrahim: „Es ist weit jünger; glaube nicht, daß

er eine kalte, abgewandte Natur ist; bei ihm steckt hinter der rauhen Außenseite ein gelinder, ein guter Kern.“

Um die herrliche Röhre der Abendstunden zu genießen, begaben sich die drei Männer in ein mitten in diesem Grün gelegenes Cafe. Sie fanden ein launiges Gefährt unter einer alten Platanen gegenüber einer Fontäne, die ihr quellsames Wasser in einem feinen Sprühregen niederfallen ließ.

„Gib bradte seinen Tribut frühgerichtet in Brand, während Admet mit tiefen Jagen den abgetriebenen Rand des schweren perischen Tabaks aus einem Nargile einlog.“

Da Ibrahim bemerkte, daß der Kameloch auch Dvone, Wasserpreisen, deren Hauptbestandteil eine Kokosnussschale ist, für seine Gäste vorräthig hielt, lo rauchte er den Tabak aus einer Dvone, wie sie die jüdischen Bauern besonders lieben. Er erinnerte sich dabei der mit Gold- und Silberblech beschlagenen Dvone Arabiens, die sich durch ihren verzierten Stiel und hübschen Kopf ausgezeichnete erzählt seine Verwandten von der schwierigen Lage der jüdischen Bauern und der letzten schönen Dvoneangebende.

Dann wendete er sich an Eub und sagte: „Ich habe hier nur zwei jungen Söhne kennen gelernt, wo befinden sich die übrigen?“

Eine peinliche Pause trat ein. Admet zog die starken Brauen zusammen und starrte leinwärts, während Eub den Kopf bis auf die Brust hinstreckte und ein krausphaßiges Juden in seinen Gesichtsausdruck hinterließ.

„Ibrahim unterbrach die Totenstille, welche auf alle drückte, und sagte wie erklärte: „Mein Bruder, hast Du mich etwa falsch verstanden? Ich frage nach Deinen beiden Söhnen, meinen Neffen.“

„Wie alle sind tot“, antwortete Eub tonlos und alles 3. 7 Jahren aus seinem Gesicht, das eine leichenhafte Blässe überzog, entzogen zu sein. Er atmete tief und es war sichtbar, wie schwer er sich zu lassen vermochte. Er hatte den Kopf erhoben und starrte wie abgetrennt von allem Irdischen in das Weite, dabei wurde unwillig sein Körper wie von einem inneren Schauer ergriffen. Seine Seele hatte zurück zur etwas unsehbarer Fortfahren, das sich mit Aufgehört der ganzen Kraft seines Willens nicht zurückweichen ließ, weil es mit der roten Gewalt einer vollendeten Tatwache vor ihm stand.

Endlich sagte er nach einem tiefen Seufzer mit leiser, flüsternder Stimme: „Alle! Versteht Du das? Alle! Nein, nein! Du

versteht es nicht. Das versteht nur ein Vater — und selbst ich begreife es nicht ganz. Wie könnte ich auch?“

Dann fuhr er nach längerer Pause langsam und etwas begrabelt fort: „Sie alle sind tot und gesund wie Würstchen und Nuten, und nun sind sie hin, gestreut — Staub zu Staub.“

Niemand wagte es, Eub zu unterbrechen, und er sagte: „Der eine von ihnen, Muel, wurde in den Meeresschäumen von Phania von kranktredenden Felsmassen germalmt und begraben. Mueher ihm arbeiteten in den Gruben und drei seiner Brüder: Ibrahim, Murad und Hamid. Als der letzte Krieg gegen Rußland geführt wurde, schickten sie Krauf und Murad nach Arab, Hamid aber und Ertogul, der öffentliche Erzhändler war, wurden nach Konstantinopel beordert und von dort nach Bienna geschickt. Alle vier fielen in den Schwänzen vor den Feinde. Ich konnte ich die Augen abwenden, keinem die letzte Ehre erweisen. Ich weiß nur: Sie sind tot; denn sie sind nicht wiedergekommen, ihren alten Vater zu trösten. — Nun sagt man: Das Schwerk gehört sich für den, der es füttern kann mit Kraft. Und ich glaube, daß es so geführt haben werden. Allein gibt mir diese Wahrheit auch nur eine Minute, eine einzige gemeinsame Minute wieder mit meinen Kindern? — Ich frage Euch und Ihr schweiget. Nein, nein! In dieser Klage liegt kein Trost für mich — kann mir doch Trost die ganze Welt nicht bieten.“

Admet kannte diese mit steigender Festigkeit wiederkehrenden Ausdrücke des Schmerzes; er schweig, denn vergeblich hatte er bisher dagegen angefaßt.

Ibrahim aber fühlte einem solchen abgrundtiefen Leid gegenüber, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, daß die Trostgründe der Religion unzulänglich sind. Es ist unmöglich, sagte er sich, dieses ganzerröthliche Herz auf Allah, das Himmel und das jenige Paradies zu verwiesen, da ja Eub diesen Hofraum für eine Stunden genügen konnte und selbst bei der Hand hatte. Entweder will er davon keinen Gebrauch machen oder er hat ihn bereits gemacht und zwar vergeblich. — Dann dachte er an die Möglichkeit des Verlustes der eigenen Kinder, und es war ihm, als würden ihm Brust und Hals von einer schweren, unfaßbaren Kette zusammengepreßt. Er rief sich von diesen Gedanken los und starrte vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

höheren Risikobereitschaften schaut man das lebendige Bild der Stadt in neuer anmutiger Wendung, und darüber ragt der goldglänzende Hauptturm der Latz auf der Höhe. Drüben am andern Ufer stehen die amnestigen Hügel auf hohen Wäldern, wie die alten Palastbauten, sich so gegen das Hochwolk verteidigend. Wie wird Kusland das trag hindrängende Glied seiner Großmächten überwinden, die da einzeln stehen, dort einer großartig verwerfenden Natur preisgegeben, ihre eigene Hilfe darin sehen, daß sie zu Göttingenbildern und unterirdischen Einsiedlerhöhlen pilgern und die wilden Koppeln in Weisungen anlegen? So frage ich vor den Wohlhütten im Donjerspuk und so hindert sich Klumpel des Larvaturms, die in einem Wolke glänze. Der Tag wird kommen, wo Kusland den Kulturkampf gegen die Macht der fernverwandten Mächte wird aufnehmen müssen. Es wird ein langes gefährliches Ringen werden, denn die Mächte messen sich am Markt mit dem Jaren, und Arbeit ist zwecklos, wenn die Heiligen nicht wollen; eine in der Kirche brennende Kerze ist nützlicher, als was ein Schulmeister lehren kann.

Seiber ganz richtig! Aber die Kaiserin braucht sich nicht allzu sehr zu brüsten. In ihrer nächsten Nähe, im Rheinland, besteht die Pfaffenzeitung gleichfalls noch eine große Kraft. Und mitten im schönen Westfalen, in Lier, gibt es einen „heiligen Rod“, mit dem so viel Fohasphos getrieben worden ist, daß er mit dem Schwindel in Kiew ganz gut einen Vergleich anstellt.

Tagesgeschichte.

Von wem? Der Reichsanzeiger hat vor einigen Tagen eine offizielle Erklärung veröffentlicht über die Gründe des Rücktritts des Kriegsministers. Der Rücktritt sollte nur aus Gesundheitsrücksichten erfolgt sein, alles andere, die Reibungen mit dem Militärkabinett, die Verfügung über den Dispositionsfonds u. s. w. Die bürgerliche Mütter werfen nun die Frage auf, von wem die Erklärung herührt. Der Reichsanzeiger kann sie nicht verweigern; aber die neue Kriegsminister auch nicht, da er noch nicht im Amt angetreten hat; es bleibt nur übrig, daß auch diese Erklärung vom Militärkabinett ausgegangen ist. Damit würde der Wert der Erklärung charakterisiert sein.

Unmittelbar auf den Kaiser zurückzuführen sein soll nach einer Meldung der nationalliberalen Oberfelder Zeitung die Erklärung des Reichsanzeiger. Herr v. Lucanus und nicht das Militärkabinett soll die Erklärung dem Reichsanzeiger übermitteln haben.

Eine große Anzahl russischer Geheimpolitiken ist in Breslau eingetroffen, um sich schon jetzt für die Lage des Reichsanzeiger zu informieren. Auch aus Berlin wird demnach eine größere Anzahl Kriminalbeamter eintreffen.

Während des Aufenthalts des Kaisers bei den Kaisermanövern wird der Sibirier Bahnhof vollständig abgeperrt werden. Alle Maschinen und Wagen der betreffenden Eisenbahndivision sind für die Manövertage bei Sibirien-Breslau in Bereitschaft zu halten. Den Hofjagen werden sogenannte Vor- und Nachlager beigegeben. Der Väterverkehr soll dem Regn. Tgl. zufolge auf den in Frage kommenden Strecken vollständig eingestellt werden, da außer den Hofjagen die Militärlinien und reguläre Schnell- und Personenzüge die Strecke befahren.

Ein Familienfest. Am Sonnabend hielt der Kaiser nach Entlassung eines kleinen Denkmals im Hofe der Kaiserin des 3. Garde-Regiments im Offizierskino eine Rede, in der er sagte, ein solcher Festtag habe für ihn den Anstrich eines Familienfestes. Der Schluss der Rede lautet:

„Ich hoffe, daß das Regiment, falls ich dazu genötigt werden sollte, es zum Kriege zu rufen, mit derselben Pflichterfüllung und Freudigkeit für mich in den Tod gehen wird, wie damals für meinen Herrn Großvater.“

Militär und Zivilpark. In Königsberg kam es bei einem Vergehenden der ersten bürgerlichen Honoratioren-Gesellschaft zu einem Vorworte zwischen einem Vorstandsmitglied und einem ohne Eintrittskarte erschienenen Regierungsassessor. Anderen Tags ließ letzterer den Vorstand auf Pfählen fordern. Die Antwort bestand darin, daß die Direktion dem Kartellleiter die Eintrittskarte in das Gesellschaftslokal entsog. Rühmlich fanden 30 Beamte der Regierung unter Führung des Oberpräsidenten Grafen Witt. v. Wismar ihr Eintrittskarten zurück. Außerdem forderte der kommandierende General die Direktion der Gesellschaft auf, sie solle den Regierungsassessor um Entschädigung bitten. Da das begreifbarerweise nicht geschah, ist der Militärparkelle das weitere Konzentrieren in dem Lokale verboten. Die Gesellschaft wird sich auch darüber zu trosten wissen und die Zivilmilitär sind verüßigt.

Die zu erwartenden Marineforderungen werden offiziell als möglichst unbedeutend hinzustellen versucht, offenbar zu dem Zweck, die Erdörterungen über die Frage einzudämmen. Es ist aber alle Ursache vorhanden, sich durch diese offiziellen Beschönigungsartikel nicht in Sicherheit wegen zu lassen, da schon ganz abgesehen von den weitergehenden Neuforderungen allein die finanziellen Konsequenzen der bisherigen Bewilligungen im Extrordinarium des Marineetat für 1897/98 durch ganz statische Summen zum Ausdruck kommen werden. Die Verl. Pol. Nachr. geben eine Zusammenfassung der zu erwartenden neuen Raten schon bewilligter Bauten und kommen zu dem Schluss, daß diese des Marine-Extrordinarium mit 15 bis 20 Millionen Mark belasten werden. Das Marine-Extrordinarium würde damit ohne alle Neuforderungen für Schiffbauten wieder auf 30 Millionen kommen. Nun heißt es in der Mitteilung der Verl. P. Nachr., es handle sich bei den von kommandierenden Admiral angearbeiteten Schiffsergänzungsbeschaffungen lediglich um Festsetzung der Frist, innerhalb welcher der moderne Ersatz für die veralteten Schiffe zu beschaffen ist. Diese Frist ist sehr ausreichend bemessen, eine Vergrößerung der Panzerflotte über die vorhandene Maß hinaus wird nicht oder nur in einem geringfügigen Umfang verlangt. Dagegen bedarf die Kreuzerflotte einer Vermehrung, hierüber besteht auch im Reichstage keine Differenz der Anschauungen. Hier wird aber ganz unbedeutend gelassen, daß der Reichstag erst in der vorigen Session vier Kreuzer neu bewilligt hat. Außerdem werden von dem Flottenplan von 1889/90

noch zwei geschätzte Kreuzer, die jedenfalls noch außerhalb der neuen Marinepläne werden verlangt werden, und drei weitere Kreuzer, zwei sogenannte Ersatzkreuzer und ein Stationskreuzer, sind ebenfalls im Bau begriffen. Wenn darüber hinaus schon wieder von weiterer Vermehrung der Kreuzer und der Panzerschiffe aus, nur in einem geringfügigen Umfang, geredet wird, so grenzt das schon sehr stark an „Uferlose“.

Die traurigsten Gönner der Reaktion sind und bleiben die Antikemien. Ein Berliner Blatt dieser Partei wünscht offen den Staatsrath herbei und ruft nach einem „starken Manne“, der in Deutschland Ruhe und Ordnung stiften soll.

Duellmörder und sozialdemokratische Redakteure in Gefangenschaft. Gar lieblos beschäftigt sich die Staatspresse mit dem Wohl und Wehe des Jeronimeummeisters v. Ropy, der bekanntlich jetzt auf der Festung Magdau „häft“, daß er seinen Kollegen v. Schrader auf dem unter den Edelfen und Besten so sehr beliebten Wege des Duellmordes umgebracht hat. Die zwei Jahre Festung, die ihm — wenigstens nach dem Willen seiner Richter — zugedacht sein sollen, verbringt der Edle nach einer Zeitungsmeldung folgenmaßen:

„Herr v. Ropy greift es auf der Festung Magdau den Umständen nach wohl. Er macht täglich, meist in Uniform, Spaziergänge und ist ununterbrochen seine Gattin und Kinder bei sich. Sozialdemokratischen Redakteuren, die sein Menschenleben, und sei es auch nur das eines Jeronimeummeisters, auf dem Gewissen haben, scheidet man bekanntlich, wie im Falle Kaufmann, Haupt- und Barthaar ab, und stellt sie in Gefangenenkleider, als ob sie ehedem Dieben und Gaunern gleich wären. Und als es sich voriges Jahr im Falle Köhlig traf, daß die Gattin in eines sozialdemokratischen Strafgefängnisses ihren Ehemann von ungefähr im Ger. Gebäude zu Gesicht bekam, da verweigerte der Staatsanwalt streng und beharrlich die insändige Bitte der hochschwangeren Frau, ihrem Manne auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes ein paar Worte des Trostes und der Liebe zu flüstern zu dürfen. Das ist der Unerbittlich in der Behandlung eines gesungen gehaltenen Duellmörders und eines für das erhabenste Menschenziel kämpfenden Gefangenen.“

Es giebt Leute, die sich darüber wundern, daß die Frage der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie sich immer mehr zu einer Frage der Sittlichkeit auswähle.

Wie Deutschland im Auslande „moralische Überlegenheit“ macht. Vor uns liegt eine an unsere Redaktion gerichtete Postkarte aus Niederländisch-Indien mit einem Zeitungsausschnitt aus der „Locomotief“ vom 16. Juli d. J. Der Zeitungsausschnitt enthält eine jener beredten Anklagen gegen die von deutscher Seite in unseren Kolonien hervorgerufenen bzw. begünstigten besämannenden Verhältnisse, über die wir uns nach allem, was wir aus unseren Kolonien jahraus jahrein hören, nicht mehr wundern dürfen. Die Zeitungsnote lautet (wir geben sie in deutscher Uebersetzung):

„Fürd von Neu-Guinea. Mit dem Dampfer „Carpenter“ hat heute via Sorobaja in Samarau circa hundert Kulis angekommen, deren Arbeitsverhältnisse in Deutsch-Neu-Guinea abgelaufen ist und die von dort nach Java zurückgebracht werden. Die Kulis haben im allgemeinen fröhlich, abgemagert und elend („armoeelig“) aus. Hinsicht ihrer Auslage wird in Neu-Guinea hart geurteilt, aber nicht gefesselt, dazu läßt die Behandlung der Kulis viel zu wünschen übrig. Es sind nur ganz launische Mitteilungen, um die es sich hier handelt; aber sie belegen genug! Die Arbeitskraft der armen Kulis über die Massen ausgebeutet, und zum Lohne Hunger und Peinigung — man kennt nachgerade die Art, wie sich die deutschen Kulturträger in Afrika gebarden! Der Absender der Postkarte in Niederländisch-Indien bemerkt, gleichfalls kurz, aber bestimmend vielsagend, es sei immer noch, daß gerade Deutschland mehr und mehr in den Geruch der Inhumanität und Grausamkeit kommt, sowohl in Afrika, wie in Austral-Alien!“

Mit einer ungeheuerlich klingenden Beschuldigung traten dieser Tage zwei Newyorker Anwälte gegen den Kapitän des Dampfers „Hermann“ an die Öffentlichkeit. Der Dampfer gehört Herrn A. J. Schuldt in Flensburg und befindet sich mitunter Einwohner von Vibau nach Newyork. Auch am 30. Januar d. J. trat er mit 30 Auswanderern eine solche Reise an. Nach Angabe eines Augenzeugen trug sich nun angeblich bei Abfahrt des Dampfers in Vibau folgendes zu: Den Auswanderern wurde an Bord des „Hermann“ bedeutet, sie müßten sich, ehe der Dampfer die Anker löste, für wenige Momente in dem Laderaum besetzen; versetzt halten, bis die Hafenbeamten den Dampfer inspiziert hätten, da man ihrer Auswanderung sonst Hindernisse in den Weg legen würde. Man brachte die Leute nun hinunter und pferchte fünfzehn von ihnen in einen halb unter Wasser stehenden Raum ein, worauf die Luke von außen geschlossen wurde. Schon nach wenigen Minuten vermochten die Eingeperrten kaum mehr zu atmen, trotz ihrer Hilferufe wurde ihnen nicht geöffnet. Nachdem der Dampfer in See gestochen war, wurden die Eingeperrten bewußtlos auf Deck getragen. Sechs der Leute hatten wenige Stunden später, bei Leiden, wurden über Bord geworfen und den Auswanderern angeblich mit Zurücksendung nach Ausland geholt, falls sie von dem Vorfalle Anzeige machen würden. Jetzt wollen zwei von den Auswanderern, deren Söhne damals erkrankt sind, gegen den Kapitän des „Hermann“ und die Offiziere beschuldigen klagen werden und haben sich zu diesem Zwecke an den Ver. Staatenkonsul in Flensburg gewandt, damit dieser die nötigen Erhebungen anstelle.

Konservative Lehrerseinde. Ein köstliches Brodchen agrarischer „Lehrerfreundlichkeit“ giebt die Preussische Lehrerb. Ztg. zum besten:

„Vor etwa zwei Jahren beantragte die königliche Regierung zu Königsberg bei den Schulvorständen ihres Bezirks, den Lehrern eine entsprechende Entschädigung zur Teilnahme an den Kreis-Lehrerversammlungen zu bewilligen. Nach langem Hin- und Herstreiten hat denn auch diese und jene Schulgemeinde dem Lehrer etwas bewilligt, aber oft ist man nicht über 1 M. hinausgegangen. Sogar bei dieser Zeit, wohnhaft im Ortschulbesitzer Bartenstein-Land, zu dem drei Schulen gehören, weß so viel, daß man sich in seiner Schulgemeinde vor 1 Jahr, lang u. u. 8 M. Entschädigung von 1 M. gewährt hat, die ihm dann schließlich nicht bewilligt wurde. Bei der ersten Schulvorstandssitzung wurde der Antrag abgelehnt, weil die eine Nachbargemeinde denselben Antrag ebenfalls abgelehnt hat. Zur

zweiten Schulvorstandssitzung, die auf den erneuten Antrag der Regierung durch den Patron der Schule beantragt wurde, erlaubte keiner der Herren Schulvorstände. Nun rühte die Sache ungeschicklich ein halbes Jahr, bis endlich auf das immerwährende Drängen des Ortschulbesitzers der Patron auf den Beschlüssen kam, eine Reichsmark zu bewilligen, weil die Nachbargemeinde auch eine Mark bewilligt hätte. Es wurde, da niemand zur Sitzung erschienen war, vom Patron ein Zirkular herausgeschickt, worin jedes Mitglied ein „ja“ oder „nein“ nieder schreiben sollte. Der Patron, mit einem guten Beispiel vorangehend, schrieb ein „ja“ nieder. Dem Beispiel folgten die Mitglieder der beiden nächsten Ortschaften. Zuletzt geriet dieses Zirkular auch noch zu dem zur Schulgemeinde gehörigen einzigen „K.“ der bestenfalls obigen „K.“ schreiben ein „ja“ nieder. „Es ist unaufrichtig, daß auf diese Weise der erste Beschluß des Schulvorstandes umgehen wird.“ In einem Briefschreiben an den Patron war noch gesagt, daß man auch die kleinsten Beträge, welche die Regierung fordere, ablehnen müsse, weil sie anderfalls dann noch größere Beträge fordern würde. Darüber war denn auch der Patron erkrankt und beifolgt nun sämtliche Mitglieder des Schulvorstandes um sein Tun zu rechtfertigen. Es erschien aber nur einer der obigen Herren, der den Herrn Patron dahin brachte, daß er sein „ja“ zurückgab und auch „nein“ sagte. Damit aber der Beschluß Unstimmigkeit hatte, wurde ein dritter der andere obige Herr geholt und mit ihm wurde wieder ein solches Zirkular abgelehnt.

Der unaufrichtige Jesko. In den Anschuldigungen gegen den Gouverneur v. Wittamer berichtet die B.-Ztg., daß Herr v. Stetten wiederholt vom Auswärtigen Amt ermahnt worden ist, sich über die betragene Angelegenheit zu äußern. Herr v. Stetten habe dem Auswärtigen Amt prompt Antwort gegeben und erklärt, daß die gegen v. Wittamer in der betreffenden Publikation aufgestellten Behauptungen durchweg den Angaben entsprechen, die er nicht einmal, sondern vielmals an verschiedenen Orten und zu jedem, der es hören wollte, gemacht habe. — Herr v. Stetten treffe in kürzester Frist aus Sarrau in Berlin ein und werde sich um sein Zeugnis dem Auswärtigen Amt zur Verfügung stellen. Desgleichen werde er nicht verfehlen, Herrn v. Wittamer, der sich des öfteren öffentlich gerühmt haben soll, Herrn v. Stetten aus dem Kolonialdienste verdrängt zu haben, auch persönlich zur Rechenschaft zu ziehen.

Beamtenbeleidigung. Als Beamtenbeleidigung lassen die Minister die angelegte Keuerung eines sozialdemokratischen Redners verfolgen, daß es unter den mit der Ueberwindung der sozialistischen Versammlungen betrauten Beamten oft selbst Sozialdemokraten gebe. — Der Angeklagte beauptet, nur gelangt zu haben. Wenn die Beamten vom erstenmal in unsere Versammlung kommen, so zeigen sie in der Regel Interesse für das, was hier verhandelt wird.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Dresden der Stadtdenkmalsknecht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Wegen Kaiserbeleidigung hat, wie wir schon berichteten, in Berlin der Schirmmeister Widaja Poljin seinen eignen Bruder denunziert. Der Vorwärts erklärte der wackere Mann, daß das nicht wahr sei. Unser Zentralorgan begleitet nun die „Verächtigung“ mit folgenden Bemerkungen:

Herr Poljin hat seit langem in einem Streite, den er mit seinem Bruder führte, davon gesprochen, ihn wegen Majestätsbeleidigung zu denunzieren. In einer Verächtigungslage, zu welcher die Straftatellen geführt hätten, am meisten den beiden Brüdern ein vom Rechtsanwaltschaft vorgelegener Vergleich zu finden, in welchem Widaja Poljin sich u. a. ehrenwärtlich verpflichtete, die Drohung mit der Majestätsbeleidigungsdenunziation nicht wahr zu machen. Trotzdem wurde die Denunziation bei der Staatsanwaltschaft eingereicht und zwar von dem Schirmmeister des Michael Poljin, nicht von ihm selbst. Keinen Augenblick waren die polski Beteiligten aber im Zweifel darüber, daß als Urheber und Anstifter der Denunziation Michael Poljin zu betrachten sei, der seine Schwiegermutter vorgeföhren habe, damit es nicht von ihm heißen solle, er habe den gerichtlichen Vergleich gebrochen. Von der wackrigen Schwiegermutter des Herrn Poljin ist übrigens auch die Frau des Angeklagten wegen Majestätsbeleidigung denunziert worden.

Inland.

Frankreich. Der Russenwahnsinn treibt in den bürgerlichen Kreisen immer tollere Blüten. Vor einigen Tagen wurde Gailhard, Schriftleiter der anarchistischen Zeitung Liberator verhaftet. Weitere Verhaftungen bekannter Anarchisten wegen der Propaganda gegen den Besuch des Jaren sollen bevorstehen. Die sozialdemokratische Zeitung hat bereits bekannt gegeben, daß die Arbeiter dem ganzen Russenwahnsinn fernbleiben werden.

Vollständiges und Gerichtliches.

§ Genosse W. J. wurde als Redakteur der Düsseldorf Volks-Zeitung wegen Beleidigung eines Polizeibeamten zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Jurisdiktoren.

— Längere Agitationen wurden im September unternommen: Gen. Mollenkott in Großherzogtum Hessen, Gen. Gerber im östlichen Westfalen, Gen. Sämann im Königreich Sachsen und Gen. Reichhaus im Vogtlande. Gen. Reichardt hält mehrere Versammlungen in Hessen ab.

— Für den Reichstags Wahlkreis Halle-Aschersleben wird Sonntag, den 2. September von nachmittags 3 Uhr ab, in der Lokhalle in Schöneberg a. d. Elbe eine Delegiertenversammlung abgehalten, die u. a. die Neuwahl der Kreis-Vertragskommission und des Delegierten zum Gothaer Parteitag vorzunehmen hat, sowie eine Veränderung im Erscheinen der Delegierten betreffen soll. Die Orts-Wahlen auf je 500 Stimmen die bei der letzten Reichstags-Wahl abgegeben wurden, einen Delegierten.

— Betreffs der Ueberführung des Braunschweiger Volksfreunds in das Eigentum der dortigen sozialdemokratischen Partei ist am Freitag in einer Versammlung der Parteigenossen Braunschweigs ein aufrichtiger Bescheid ergangen und der Bestkommission verändertes Protokoll beschloffen worden, wonach die Bestkommission die Einweisung über Redaktions- und Expeditionsangelegenheiten einschließlich der Anstellung und der Kündigung des Personals erhält, wogegen die braunschweiger Partei sich verpflichtet, finanziell für das Blatt aufzukommen und für seine Erhaltung zu sorgen. In die Bestkommission dürfen nur Parteigenossen gewählt werden, die in finanzieller Hinsicht in der Druckerei oder der Zeitung beschäftigt sind. Das Protokoll hat rückwirkende Kraft bis 1. April d. J.

Soziale Lehrerschaft.

— Als Beitrag zum Lehrereid wird der Boff. Zeitung geschrieben: In Krummhölbel im Riesengebirge be-

